

Artemis-Quartett besticht mit ausgefeilten Interpretationen

Von unserer Mitarbeiterin
Karin Pfeifer

BENSHEIM. Es gab viele Höhepunkte in der gerade abgeschlossenen 65. Konzertsaison bei den Kunstfreunden Bensheim. Trotzdem nimmt das Konzert mit dem Berliner Artemis-Quartett einen Spitzenplatz ein. Da es sich um das 800. Konzert insgesamt innerhalb dieser Reihe handelte, spiegelte es zugleich das hohe Niveau wider, das in all den vielen Jahren zielstrebig verfolgt wurde.

Das 1989 gegründete Artemis-Quartett hat in seiner Geschichte mehrere Besetzungsänderungen erfahren und ohne Einbuße an Qualität überstanden. Seit 1994 waren die Geigen alternierend mit Natalia Prishpenko und Heime Müller besetzt, dazu kamen der Bratscher Volker Jacobsen und der heute noch in dieser Position spielende Cellist Eckart Runge. In dieser Besetzung erfolgte der kometenhafte Aufstieg, ausgelöst durch erste Preise beim ARD-Wettbewerb 1996 und kurz darauf beim „Premio Paolo Borciani“.

Bereits im März 2003 gastierte das Artemis-Quartett erstmals mit großem Erfolg bei den Kunstfreunden Bensheim.

Keine Existenzkrise

Seit 2007 sind der Geiger Gregor Sigl und der Bratschist Friedemann Weigle, der vorher Mitglied des inzwischen aufgelösten Petersen-Quartetts war, im Artemis-Quartett tätig. In dieser Formation erschien die mit höchstem Lob ausgezeichnete Einspielung aller Beethoven-Streichquartette. Als dann im Sommer 2012 die hervorragende Geigerin Natalia Prishpenko das Artemis-Quartett verließ, hätte es zu einer Existenzkri-

se kommen können. Es gleicht fast einem Wunder, dass die großartige lettische Geigerin Vineta Sareika als neue Primaria fast ohne Vorbereitungszeit alle Konzertverpflichtungen so souverän zu erfüllen vermag. Natürlich verfügt Vineta Sareika über viel kammermusikalische und solistische Erfahrung. Sie ist als Geigerin beispielsweise Preisträgerin beim bedeutenden Wettbewerb „Reine Elisabeth“ 2009 in Brüssel.

Jeder einzelne Ton hörbar

Das Bensheimer Konzert begann mit Felix Mendelssohn Bartholdys Streichquartett Nr. 2 a-moll op. 13. Es ist das geniale Werk des erst 18-jährigen Komponisten. Das Artemis-Quartett gestaltete sehr bewusst der musikalischen Aussage nachspürend. Es war ein echtes Gespräch zwischen vier Partnern bei absolut klarem und durchsichtigem Spiel. Hier war jeder einzelne Ton hörbar und in seiner Bedeutung abgestuft. Das gilt auch für sehr rasche Passagen wie etwa der leise dahinhuschende geheimnisvolle Mittelteil beim Intermezzo.

Insgesamt spielte das Ensemble klanglich sehr differenziert mit großer Intensität, voller Spannung und Lockerheit zugleich. Man hatte das Gefühl, dass die Musik durch eigenes Erleben von den Interpreten unmittelbar dem Hörer vermittelt wird. Alles wirkte urmusikalisch, vielschichtig und variabel im Ausdruck, leidenschaftlich und mitreißend.

Der argentinische Komponist Alberto Ginastera gehört zusammen mit seinem Schüler Astor Piazzolla zu den wichtigen Vertretern südamerikanischer Musik. Er komponierte Werke ganz unterschiedlicher Art. 1958 wurde sein 2. Streichquar-

tett op. 26 uraufgeführt. Die Ecksätze sind vom rhythmischen Impuls her bestimmt. Sie wirken wild und ungestüm und zugleich voller überraschender Übergänge und Ausdruckswechsel. Das Artemis-Quartett spielte mitreißend mit überschäumendem Temperament und absoluter Präzision. Schön gelangen die drei Mittelsätze. Während das leise hingehauchte Presto magico eher an einen geheimnisvollen nächtlichen Spuk erinnerte, wurden in den beiden umrahmenden Sätzen die Instrumente häufig solistisch mit schöner Melodik betraut. Zu nennen wäre hier das schön gespielte zarte Bratschensolo im 2. Satz oder der kadenzartige Aufbau des 4. Satzes.

Den zweiten Konzertteil füllte Franz Schuberts Streichquartett Nr. 15 G-Dur op. 161 D 887 aus. Dieses umfangreiche gewaltige Werk ist sein letztes dieser Gattung. Schubert komponierte es innerhalb von nur 10 Tagen im Jahre 1826. Die Uraufführung erfolgte kurz vor seinem Tod 1828.

Farbenreich und ausdrucksstark

Das Artemis-Quartett spielte voller Farbenreichtum und Ausdrucksvielfalt. Die Dynamik wurde in ihrer gesamten Breite ausgenutzt. Alles wirkte wie im Augenblick des Entstehens, neu gestaltet und erlebt. Gerade dieses tiefe Empfinden, das die bei Schubert immer durchschimmernde Doppelbödigkeit aufzeigt, wurde hier überzeugend vermittelt. Die Spannung blieb immer erhalten. Dies gilt auch für das weit ausgehende Finale. Es war eine Sternstunde der Kammermusik, die lange nachwirken wird. Das begeisterte Publikum wurde mit der Bearbeitung eines Satzes von Bach belohnt.

Bergstraße/er Anzeiger vom 10.6.2013

